

Zwischenruf

Die Coronakrise und die drohende Umweltkatastrophe – eine gemeinsame Herausforderung?

Bis Ende des letzten Jahres stand die **Klimaerwärmung** im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion, der wissenschaftlichen Arbeiten und auch an erster Stelle dessen, was die Mehrheit der Bürger bewegte. Die Erkenntnis setzte sich durch, dass es um mehr geht als um eine Klimaveränderung. Es geht mit ihr und dem Artensterben, der Vermüllung der Meere, der Zerstörung der Wälder usw. um eine umfassende **drohende ökologische Katastrophe**, deren Verhinderung eine bisher noch nie dagewesene „**Menschheitsaufgabe**“ sei, so die Bundeskanzlerin Merkel. Immer mehr Wissenschaftler und Fachleute bis in die Politik hinein erkennen, dass diese drohende Katastrophe mit einer Wachstumsökonomie zu tun hat, die die ökologische Belastungsgrenze unseres Planeten um ein Vielfaches überschreitet. Immer deutlicher wird: Wir brauchen eine radikale, d.h. eine an die Wurzeln gehende Veränderung unserer Wirtschafts- und Lebensweise, um die Stabilität unseres Ökosystems zu erhalten und die Zukunft der Menschheit zu sichern. Wir brauchen eine „*Neuerfindung unserer Zivilisation*“, wie es der Klimaforscher Schellnhuber formulierte. Jetzt hat uns die **Coronakrise** voll erwischt und steht im Mittelpunkt aller Diskussionen und hat alle anderen Fragen, die Klimakrise, die Flüchtlingskrise, den Syrienkrieg verdrängt, als seien sie plötzlich unwichtig geworden. Verständlich, denn die Coronakrise scheint zur weltweiten Coronakatastrophe zu werden, die zu schmerzlichen Einschnitten in das Leben der Menschen und in die Wirtschaft führt, die es sonst nur in Kriegszeiten gegeben hat. Der Generalsekretär der UN António Guterres nennt auch dies eine noch nie dagewesenen „**Menschheitsaufgabe**“.

Doch bleibt neben der Coronakrise eine Umweltkatastrophe weniger bedrohlich? Und gibt es tiefere Zusammenhänge zwischen beiden Bedrohungen? Sicher darf die Coronakrise nicht für vordergründige Umweltforderungen instrumentalisiert werden. Aber die aggressive Art des Coronavirus und seine blitzschnelle Ausbreitung über die ganze Erde hat etwas dem Verlust von Artenvielfalt, der zunehmenden Destabilisierung der Biosphäre und mit der Globalisierung einer imperialen Wirtschaftsweise zu tun. Erstaunlich, wie in der Coronakrise vieles erkannt und plötzlich möglich wird, was auch zur Bewältigung der Umweltkrise wesentlich sein kann. Hier nur einige Beispiele:

- die Entdeckung einer Wirtschaft, die nicht einer Globalisierungsmanie verfällt, sondern besser und zuverlässiger aus den regionalen Kreisläufen lebt;
- die Erfahrung, dass die Entschleunigung unseres Lebens, ein Verzicht auf ein immer mehr, immer schneller, auf ständiges Aktivsein und Reisen in alle Länder der Welt unser Leben ruhiger und erfüllter werden lässt;
- die Entdeckung, dass die Folgen der Coronakrise die Erde sichtlich aufatmen und aufgrünen lässt;
- die Entdeckung von Werten wie eigene Kreativität, Phantasie, Spiel, musische Fähigkeiten, spirituelle Empfindsamkeit u.ä., die sich erst aus einer äußeren „Leere“ ergeben;
- Erfahrungen von Werten, von denen jeder Einzelne und die Gemeinschaft lebt: Solidarität, Einsatz und Opferbereitschaft für die Gefährdeten, Alte, Nachbarn; Zusammenhalten und nach einander Fragen; die Entdeckung eines größeren „Wir“ unseres Gemeinwesens;
- die Erfahrung, dass das Gefühl der Verbundenheit gerade unter dem Diktat der räumlichen Trennung wieder stärker wird.

Diese Erfahrungen helfen die Coronakrise zu bewältigen und zugleich die Überlastung unseres Ökosystems zu reduzieren. Dies wird allerdings nur nachhaltig wirken, wenn ein **starker Staat** dazu kommt und sich auf seinen demokratischen Auftrag besinnt. Es ist ein Staat, in dem die Politiker aller Parteien an einem Strang ziehen, in dem die Wirtschaft nicht dem freien Markt und den Profitinteressen der Großunternehmen und Banken überlassen bleibt, sondern das Gemeinwohl auch und vor allem zu Gunsten der Schwächeren an die erste Stelle tritt.

Seit alters gab es in allen Kulturen und Religionen die Erkenntnis, dass Katastrophen als „**Heimsuchungen**“ der Menschheit zu verstehen sind. „Heimsuchung“ meinte immer beides: einmal „Gericht und Strafe“ für verkehrtes Handeln, zum anderen Ruf zur Umkehr und zum Neuanfang. Viele Katastrophengeschichten der Völker wurden so verstanden, die bekanntesten sind die alten Mythen von der Sintflut und dem Turmbau vom Babel. Die klassische Deutung der Propheten im Alten Testament brachte es immer wieder

auf den Punkt: „*Gott spricht: lasst ab von eurem verkehrtem Leben, kehrt um, sucht mich (den Tiefengrund des Lebens), nur so werdet ihr leben!*“

Sicher, viele können Krisen und Katastrophen heute nicht mehr als Strafe und direkte Anrede Gottes verstehen. Aber alle können die Krise als einen besonderen **Kairos** verstehen, eine Zeit, in der wir begreifen, was in unserer Art zu leben verkehrt läuft und was in unserem Leben anders werden will.

Können wir die Katastrophen auch im Sinne der „**Gaia-Hypothese**“ verstehen? „Gaia“ ist in der griechischen Mythologie die Muttergöttin Erde, die Leben gibt und Leben nimmt, wenn es verletzt wird. Die von den Biologen James Lovelock und Lynn Margulis 1972 entwickelte Gaia-Hypothese besagt, „*dass die Erde und ihre Biosphäre wie ein Lebewesen betrachtet werden können, da die Biosphäre (die Gesamtheit aller Organismen) Bedingungen schafft und erhält, die nicht nur Leben, sondern auch eine Evolution komplexerer Organismen ermöglichen*“ (Wikipedia). Es gibt die steile Gaia-Hypothese, die von einem bewusstseinsähnlichen Handeln des Lebewesens Erde ausgeht. Die schwache Gaia-Hypothese spricht nur von einem sich selbst erhaltenden und sich selbst regenerierenden Reagieren des Ökosystems Erde, wie es in allen lebendigen Systemen zu erkennen ist. In beidem wird die Hypothese gewagt, dass Naturkatastrophen, Epidemien, Kriege, zivilisatorischen Zusammenbrüche u.ä. eine Selbsterhaltungsreaktion des Ökosystems der Erde gegen ihre Zerstörung durch die Menschen sein könnten. Wie auch immer, wir sollten die drohenden Umweltkatastrophe und die gegenwärtige Coronakatastrophe als Herausforderung und Ruf des Lebens an uns heute verstehen: Was führte in die Katastrophe hinein, was will es uns lehren, wohin müssen wir umkehren, neu anfangen? Der Zukunftsforscher Matthias Horx fragt: „*Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern will?*“

Ganz sicher, wir müssen unseren Umgang mit dem ganzen Erdsystem und unsere gesellschaftliche Kultur verändern - eben unsere „*Zivilisation neu erfinden*“. Und das heißt vor allem, wir müssen unser **Wirtschaftssystem von Grund auf verändern**, denn es bestimmt beides: unseren Umgang mit der Natur und unseren Umgang miteinander. Konkret: wir müssen die kapitalistische Wirtschaftsweise hinter uns lassen. Warum? Ganz einfach, weil die kapitalistische Wirtschaftsweise systembedingt auf immerwährendes Wachstum angewiesen ist und dieses zwanghaft vorantreibt. Denn das Leitmotiv allen kapitalistischen Wirtschaftens ist nicht das Gemeinwohl, sondern die Gewinn- und Profitmaximierung in Privatverfügung Einzelner. Das geht aber nur mit der höchstmöglichen Verwertung der Natur, mit der höchstmöglichen Ausbeutung der abhängigen Arbeitnehmer und der höchstmöglichen Abschöpfung der Handelspartner. So ist z.B. der Wohlstand der reichen Industrienationen zu 40 bis 60% nicht durch eigene Leistung, sondern durch Ausplünderung der Natur und Ausbeutung anderer Völker geschaffen.

Diese Wirtschaftsweise überschreitet heute im höchstgefährlichen Maß die Grenzen der ökologischen Verträglichkeit unserer Erde, es führt durch die wachsende Reichtums-Armutsspaltung in soziale Zerstörungen, in Kriege und Massenmigration. Es verführt die Menschen zum maßlosen Habenwollen, zum Egoismus und Gegeneinander und zerstört die Gaben der Solidarität, der Empathie, der Verzichtsfähigkeit, der spirituellen Werte- und Sinnerfahrung – also genau die Kräfte, die wir brauchen, um die Umwelt- und Coronakrise zu bewältigen.

Sowohl im Zusammenhang einer länger anhaltenden Coronakrise wie im Zusammenhang der drohenden Umweltkatastrophe wird von einer vielleicht nötigen „**Kriegswirtschaft**“ gesprochen. Ein abschreckender Begriff! Aber was ist damit gemeint? Es ist das gemeint, was im Zweiten Weltkriege und in anderen Katastrophensituationen praktiziert wurde: der Staat gibt der Wirtschaft vor, was und wie das Lebensnotwendige produziert wird; durch Rationierung (Bezugsscheine) wird für eine gerechte Versorgung aller gesorgt; die sehr Reichen werden sehr hoch besteuert; die Ausgaben des Staates werden konzentriert für die Bewältigung der Krise eingesetzt, heute im Befolgen des „ökologischen Imperativs“ für die Erhaltung der Biosphäre, für die soziale Absicherung aller, für die Bekämpfung der Corona-Pandemie. Werden erst kriegsähnlichen Zeiten den Durchbruch zu einer solidarisch und ökologisch zukunftsfähigen Gesellschaft bringen?

Dieser Durchbruch wird nur gelingen, wenn alle wissen, worum es geht, wenn die Mehrheit der Bevölkerung von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen überzeugt ist, wenn die Maßnahmen demokratisch kontrolliert werden und wenn das Handeln der Politiker und der Wirtschaft von dem Primat der Ökologie und des Gemeinwohls geleitet wird. Dafür über das Heute hinaus einzutreten, ist die wichtigste Aufgabe aller.